

Sprachverhunzung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ehosten verstehen, worum es dabei geht, wenn sie sich daran erinnern, wie viele von ihnen beim Gebrauch des Hochdeutschen, das für sie gleichbedeutend mit „Schriftdeutsch“ ist, das *h* in einzelnen Wörtern wie „gehen“ und „stehen“ deutlich aspiriert aussprechen oder vergessen, daß ein *chs* („Fuchs“) als *x* auszusprechen ist.

Dr. Roberto Bernhard

Woher kommt der Name Maria?

Der weibliche Vorname Mariam (gesprochen [mari'am] ist im Russischen und im Bulgarischen früher erteilt worden. Mariam erscheint in der Septuaginta, dem ins Griechische übertragenen Alten Testament (3. Jh. v. u. Z. bis 2. Jh. n. u. Z.), für die ursprünglich hebräische Form Mirjam. In der Vulgata, der von der römisch-katholischen Kirche benutzten lateinischen Bibelübersetzung, ist Mariam wahrscheinlich als Akkusativ aufgefaßt worden, so daß die Nominativform Maria entstand.

(Aus „Sprachpflege“ 1973/5, Leipzig)

Man beachte nebenbei, daß in der Sowjetzone durch amtliche Sprachregelung die Angabe „vor Christus“ oder „nach Christi Geburt“ für die Zeitrechnung abgeschafft worden ist.

Sprachverhunzung

Die „Werbe-Mafia“ bedroht uns alle!

Immer und immer wieder muß man gegen die Mafia, den Geheimbund, gegen die Verschwörung vieler Werbefachleute aufstehen, die sich offensichtlich heimlich, still und leise zusammengetan haben mit dem Zweck, die deutsche Sprache so schnell wie möglich vor die Hunde zu jagen und zu ruinieren und kaputtzumachen. Manchmal leuchtet ein winziger Hoffnungsschimmer auf, es könnte doch nicht bei allen böser Wille, sondern es könnte auch Unwissenheit, Unvermögen, Nichtkönnen sein, was sie dazu bringt, einem so miserable Texte vorzusetzen, um „so gute“ Produkte an den Mann (und an die Frau) zu bringen.

Jedenfalls geht aus den zerfetzten, zerhackten Sätzen, die gar keine Sätze mehr sind, eines deutlich hervor: Die Schreiber solcher Hackmessertexte halten all ihre Leser für primitive Analphabeten, für blutige Anfänger in der Kunst des Lesens. Einen ganzen, vollständigen Satz wagen sie uns Lesern schon gar nicht vorzusetzen. Dazu halten sie uns (eventuelle) Leser einfach für zu dumm. (Oh, ich weiß, ich habe das alles auch schon gesagt. Aber ich kann's nicht oft genug wiederholen!)

„Und man findet nicht in jedem Hotel ein Hallenbad. Und ein Solarium (woher wissen diese Idioten von Lesern, was ein Solarium ist?), damit sie auch bei Regen ein sonniges Gesicht machen.“ — Was gilt nun: man oder sie? „Man findet“ . . . „damit sie“?

„Und weil es das erste Restaurant-Hotel ist, ißt man gut. In der Appenzeller Stube. Und kann man im ersten Country Pub ein Guineß guinessen.“ Alles zerhackt in kleine Stücke. Um Gottes Willen keine ganzen Sätze! „In

der Appenzeller Stube“ — ist ein ganzer Satz. So, so? Und kann man das alles überhaupt lesen? Von Guinnessen ist ja keine Rede, wo das gute Deutsch so rücksichtslos durch den Fleischwolf gedreht wird. (Guinnessen heißt genießen, wenn's um Guineßbier geht.)

Und nun folgt als Abschluß die sonnige Pointe, aus der vielleicht hervorgehen könnte, daß diese Schreiber wirklich ahnungslos sind und überhaupt über keine Deutschkenntnisse mehr verfügen?

„Und jetzt auch ein erstklassiges Hotel, dem man erst beim Zahlen anmerkt, daß es ein Zweitklasshotel ist. Hand aufs Herz: haben Sie diesen schönen Satz begriffen?“

Der erste Teil des „Satzes“, den die Leser vielleicht nicht begriffen haben könnten, ist nämlich gar kein Satz; denn ihm fehlt das Zeitwort, das Verbum, welches ihn erst zum Satz *machen* könnte. Aber die Brüder fragen höhnisch, ob die Leser „diesen schönen Satz (!)“ begriffen hätten, der gar kein Satz ist.

Und doch fällt es mir schwer, an fehlende Deutschkenntnisse wirklich zu glauben, die übrigens *auch* keine Entschuldigung sind dafür, daß nur noch zerhackte Reste der Sprache aufgetischt werden. Ein Bewährter aus den Reihen der Werbetexter hat den Spaten praktisch hingeworfen, Feierabend gemacht: Er mache nicht mehr mit, wo nur noch solch abgehacktes Deutsch von den Auftraggebern gebilligt, gefressen und bezahlt werde.

Also gibt's doch eine unsichtbare Mafia für zerhacktes, zerstörtes Deutsch? Warum eigentlich? Sind wir so blöd, so dumm, daß wir uns das noch lang gefallen lassen wollen? *Lesen* wir doch einfach solch ganzseitige Inserate nicht mehr, bis sie endlich wieder in gutem Deutsch abgefaßt erscheinen!

Einen Bombenerfolg wird der erste haben, der es wieder wagt, vollständige Sätze in einem gesunden, guten Deutsch zu schreiben. Wo steckt er wohl? Noch in der Reinigung? Noch in einer Kläranlage? Wir wollen es hoffen!

Lesratz («Basler Woche»)

Zur Aussprache des Deutschen

Von Röpräsentanten und anderem falschen Zauber

Wenn wieder einmal eine wohlbekannte Stimme an mein Ohr dringt, die da verkündigt, das amerikanische „Röpräsentantenhaus habe beschlossen“ oder „in Aarau habe der Rövisionsprozeß XY begonnen“, so bemächtigt sich meiner nicht „Rösignation“, sondern eine eindeutige „Röaktion“ stellt sich ein: Ich kennzeichne diese Modetorheit als ein albernes Aufplustern, denn um nichts anderes handelt es sich bei dieser verbreiteten Unsitte, alle mit re- beginnenden Wörter wie rö- auszusprechen, ob sie nun aus dem Französischen oder aus dem Lateinischen in unsere Sprache gedrungen seien oder nicht, ob sie im Französischen re- oder ré- geschrieben werden oder nicht oder ob sie gar aus andern Sprachen zu uns gelangt sind, wie das „Repräsentantenhaus“, das aus dem Amerikanischen stammt und dort wie „Haus of Riprisentatiws“ ausgesprochen wird. Eigentlich sollte somit der pedantische Sprecher von „Riprisentantenhaus“ sprechen; jedenfalls besteht nicht der geringste Anlaß, die amerikanischen Volksvertreter als „Röpräsentanten“ zu bezeichnen.